

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellgeb. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

# Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Gieselerstraße 20.

Inserate pro 5spaltige Zeile 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Preisermäßigung ist der Betrag in Reichsmark beizulegen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbinderei, der Papier- und Lebdergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 34.

Stuttgart, Sonnabend den 26. August 1893.

9. Jahrgang.

## Ueber politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die in unserer Zeitung vor kurzem veröffentlichten, in der Mitgliedschaft München gestellten Fragen:

1. Macht eine intensiv starke Beteiligung der Arbeiter an sozialdemokratischen Bestrebungen die Gewerkschaftsbewegung überflüssig oder nicht?

2. Sind durch die Gewerkschaftsverbände den Arbeitern wirklich greifbare materielle Vorteile zu verschaffen, indem man Lohnkämpfe inszeniert, oder gelten die Verbände nur mehr als Unterstützungskassen?

Sind die Veranlassungen der vorliegenden Anführungen.

Die gestellten Fragen sind eigentlich Lebensfragen unseres Verbandes, ja, der Gewerkschaften im Allgemeinen. Müssen wir die darin ausgedrückten Zweifel als berechtigt anerkennen, so würden wir uns verpflichtet fühlen, die Gewerkschaften aufzulösen und alle Kräfte der politischen Bewegung zur Verfügung zu stellen. Aber ehe wir einen solchen Schritt thun, wollen wir doch eine genaue Untersuchung über die Leistungen beider Formen der Arbeiterbewegung vornehmen und kommen vorerst zu der Frage: Was hat die politische Bewegung in der Gegenwart für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse geleistet und was haben wir für die nächsten Jahre von ihr zu erwarten?

Die Arbeiterschulungsfrage, wenigstens im Reichstag ihrer völligen Unzulänglichkeit wegen von der Arbeiterpartei abgelehnt, sind gleichwohl als das Hauptergebnis der politischen Arbeiterbewegung zu betrachten. Es ist klar, daß wenn die Entwürfe der sozialdemokratischen Partei angenommen worden wären, wir nicht unerhebliche Vorteile erreicht hätten. Aber wir unterziehen hier nicht das: „wenn — dann würde“ —, sondern das: „was ist erreicht“ und in diesem Sinne müssen wir diese Gesetze als einen Misserfolg bezeichnen, als einen Misserfolg, der selbstverständlich in der Schwäche der Partei seinen Grund hat, gerade so wie die Misserfolge der Gewerkschaften.

Betrachten wir einmal diese „Schulgesetze“. Schon lange vor Erlaß des Krankentagesgesetzes hat die Arbeiterschaft ihre selbstgegründeten, leistungsfähigen Klassen gehabt, die eine höhere Unterstützung und für eine längere Dauer Unterstützung zahlen, als die nach ihrem Muster eingerichteten Anstaltskassen. Der Hauptzweck dieses Gesetzes und der in diesem Jahr in Kraft getretenen Novelle scheint mehr darin zu bestehen, die freien Klassen an ihrem weiteren Ausbau zu verhindern und ihnen womöglich das Lebenslicht ganz auszublasen. Das Alters- und Invalidengesetz, bekanntlich die „größte sozialpolitische That“, kann in Arbeiterkreisen wenig Begeisterung erwecken. Freilich hat die Sozialgesetzgebung eine neue Bahn betreten: das Reich geändert einen bedeutenden Zusatz aus allgemeinen Mitteln; der Staat erkennt es als Pflicht an, für die Invaliden der Industrie zu sorgen! Das ist immerhin als ein prinzipieller Fortschritt zu betrachten. Aber für die Gegenwart, in der Aera der indirekten Steuern, wird ja doch Alles aus den Taschen des Volkes gezogen. Was diese Gesetze sonst noch „auszeichnen“, ist das Dritte der Arbeitgeber. Daß dieses arbeitserfreundliche Drittel nun tatsächlich immer aus den Taschen der Unternehmer fließt, wird man uns nicht glauben machen können. Tatsache ist, daß es dem Großindustriellen wie dem Großgrundbesitzer ein Leichtes ist, diese Last von sich abzuwälzen, sei es auf den Arbeiter oder auf die Konsumenten. Das wird dem von der Konkurrenz hartbedrängten Kleinhandwerker natürlich viel schwerer gemacht.

Die Mängel des Unfallversicherungsgesetzes, wie auch des Gesetzes über die Gewerbegerichte werden in der organisierten Arbeiterschaft hinreichend bekannt sein.

Wäre der Arbeiterschulungsgesetzentwurf der sozialdemokratischen Partei zur Annahme gelangt, dann wäre freilich etwas Erhebliches erreicht worden; aber, daß das nicht der Fall war, beweist wohl, daß die politische Bewegung es noch nicht verstanden hat, die Lebenslage des arbeitenden Volkes erheblich zu verbessern. Ebenjovonig ist es möglich gewesen, uns vor Aufhebung neuer Militärlasten zu schützen. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die parlamentarische Vertretung uns

nicht vor manchem Uebel bewahrt hätte. Auch kann man die ideellen Vorteile, die die politische Agitation gebracht hat, nicht hoch genug anschlagen. Wie Mancher, der bisher stumpfsinnig dahinlebte, hat hierdurch erst denken gelernt, wie mancher Menschengeist hat erst dadurch seine ersten selbstständigen Scherzversuche gemacht.

Nachdem wir nun gesehen haben, daß die materiellen Vorteile, die wir durch die politische Bewegung errungen haben, jedenfalls nicht sehr bedeutende sind, haben wir nun zu untersuchen, was für die nächste Zukunft etwa durch eine „intensivstarke Beteiligung“ zu erreichen ist.

Es liegt keineswegs in meiner Absicht, den Eifer der Kollegen für unsere politischen Ziele zu schwächen; doch halte ich es für verfehlt, sich und andere in Illusionen zu wiegen, die mit dem tatsächlichen Gang der Ereignisse in Widerspruch stehen. Könnte ich zeigen, wie jener Zeitpunkt der Befreiung nah und näher rückt, wie nach nur noch ein paar Jahren des Kampfes gegen die Macht des Kapitals und der Ausbeutung das riesige Proletariat seine Herrschaft antritt und in kurzer Zeit alles Elend hinwegräumt, könnte ich zeigen die Morgenröthe des neuen Tages, wie gerne würden wir alles andere zurücklassen und eine Gluth zu entfachen suchen, vor der nichts Bestand hat als nur der eine Gedanke: „Vorwärts, vorwärts!“ Nach kurzer Zeit der Qual winkt uns die Erlösung! Aber die Zeiten sind vorüber wo „gottbegnadete“ Seher der gläubig lauschenden Menge die Aufrichtung des tausendjährigen Reichs verkündigten. Die Idee der Entwidlung, des natürlichen Werdens, der Irreführbarkeit der Ereignisse ist in die Masse des Volkes eingedrungen und wo die Frucht der Erkenntnis reift, ist kein Platz für phantastische Utopien. Wäre es möglich, durch eine intensiv starke Beteiligung an der politischen Bewegung, durch eine hinreichende Agitation in kurzer Zeit eine Majorität in den Parlamenten der fortgeschrittenen Länder zu erreichen, glaubt man, damit wäre der Zukunftsstaat garantiert? Die hingerrichtete, momentan gläubige, aber lange nicht überzeugte Menge würde einer Gegenagitation leicht zum Opfer fallen. Ein treffendes Beispiel dafür, wie leicht dieses möglich ist, so lange keine echte Ueberzeugung vorhanden ist, giebt uns Shakespeare im „Julius Cäsar“ III, 2.

Die Bürger (nacheinander): „Brutus lebe! Er lebe hoch!“ „Bringt im Triumph ihn heim nach seinem Hause!“

„Setzt eine Statue ihm bei seinen Anen!“

„Ja der Cäsar war ein Tyrann.“

Antonius: „Schaut her hier ist er selbst, geschändet von Verräthern!“

„O ehler Cäsar!“

„O blutiger Anblick!“

„O Vuden und Verräther.“

„Wir wollen Mord! Sengt, — brennt — mordet — laßt nicht einen der Verräther leben!“

Das ist das Bild einer degenerierten Klasse, die durch den Militarismus, durch die endende Kriege ausgezogen, aller geistigen Interessen beraubt, zu geistlicher Thorheit sich verführen lieh. Man hat oft darauf hingewiesen, daß unsere Zeit in mancher Beziehung jener zum Untergang Roms führenden ähnlich sel. Auch heut sehen wir einen alles überwachsenden, das Volk ausfängenden Militarismus, auch heut haben wir Beispiele eines aufstrebenden Cäsarismus und auch heut finden beide ihre Lobredner, die mit allerlei Trugwort das Volk zu verführen suchen. Nur darin unterscheiden sich die Zustände: die Kreaturen der Herrschenden haben kein Glück beim arbeitenden Volke. Nicht zufrieden mehr mit „panem et circensis“, nicht mehr zufrieden die Kriegszustände der „Großen“ anzustarren, sieht sich der Arbeiter berufen, eine neue auf Arbeit gegründete Kulturperiode herbeizuführen.

Die Durchdringung des ganzen Volkes mit der Idee der wahren Kultur läßt sich nicht durch bloße Agitation erreichen, sondern sie setzt eine nur durch beständige Einwirkung erreichbare Umgestaltung der ganzen Denkwelt voraus. Und hier finden die Gewerkschaften eine ihrer Hauptaufgaben.

Durch die Beschaffung von Bildungsmitteln jeder Art, durch den beständigen Verkehr der Kollegen, durch die gemeinsame Arbeit und den gemeinsamen Kampf, läßt sich in der Beziehung mehr erreichen, als durch alle anderen Veranlassungen.

Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, das Klassenbewußtsein und das Solidaritätsgefühl entwickeln sich am naturgemäßesten auf dem Boden des kollegialen Beisammenseins. Diese an sich ideellen Vorteile sind aber die Vorbedingungen zur Erreichung materieller Vorteile. Zu jeder Kulturarbeit — und ein Lohnkampf, ein Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit sind auch Kulturarbeiten — ist eine Vereinigung der Kräfte vieler, eine Gemeinschaft der Interessen und Solidarität notwendig. Nun wird es wohl nicht von großem Nutzen sein, wollten wir unseren Mitgliedern oder auch den Nichtmitgliedern bei jeder Gelegenheit Predigten über das Solidaritätsgefühl halten. Solche Moralpredigten haben wenig Wert, wenn wir nicht auch greifbare Vorteile bieten können. Der Selbsthaltungsbetrieb und in gesteigertem Maße die Selbstsucht, ist der stärkste Trieb bei allen Lebewesen und so auch beim Menschen. Das haben schon die Religionslehrer gewußt und darum heißt es: „auf daß dir's wohlgehe x.“, oder: „auf daß du zum Himmel eingehest.“ Weil wir aber auch dem Einzelnen nicht leere Versprechungen, sondern wirkliche Vorteile bieten wollen, so ist das Unterstützungswesen eine Notwendigkeit. Aber auch um seiner selbst willen, der Unterstüzung wegen, die dem Einzelnen im Falle der Noth geboten wird, hat das Unterstüzungswesen einen nicht zu gering anzuschlagenden Werth. Der Arbeitslohn ist nicht genügend, seine Arbeitskraft um jeden Preis loszuschlagen und das läßt auf die Lohnverhältnisse einen zwar nicht zahlenmäßig nachweisbaren, aber unbetrieblaren Einfluß aus. Die Gefahr, daß die Vereine zu bloßen Unterstüzungskassen herabstufen, liegt nur da vor, wo die Mitglieder es sich nicht angelegen sein lassen, durch Vorträge und Unterhaltungen das Klassenbewußtsein zu wecken und den Eifer für die gemeinsame, große Sache zu schüren. Zur Führung des Klassenwesens sind nur Einzelne notwendig und wenn diese tüchtig sind, geht das Geschäft glatt und werden keine weiteren Kräfte absorbiert; — die Förderung unseres Hauptzweckes aber beharf der Mitwirkung Aller und weil nicht Alle die nötige Thätigkeit entwickeln, hat die Sache nicht immer den nöthigen Fortgang. Niemand, der den Gang der Gewerkschaftsbewegung, besonders der englischen Arbeiter verfolgt hat, wird davon die Lösung der sozialen Frage erwarten, aber auch Niemand wird die Erfolge verkennen, die die Arbeiter dadurch errungen haben. Davon führt Zug in seinem „Sozialpolitischen Handbuch“ einige treffende Beispiele an (pag. 301). Einiges davon möge hier folgen. Es gewonnen durch ihre Organisation: die Gasarbeiter Dublins den achtstündigen Arbeitstag und Lohnerhöhung von 1 1/2 — 4 Mk. die Woche; Kohlenarbeiter 4 — 8 Mk. Lohnerhöhung; Nähmaschinenarbeiterinnen 10 Prozent Lohnerhöhung; Martiarbeiter 15 Prozent; Tabakarbeiter 2 — 6 Mk. x. — In Deutschland brauchen wir nur auf das Beispiel der Buchdrucker zu sehen. Wenn auch die Buchdrucker in Folge der über Erwarteten großen Zahl Arbeitsloser, sowie des schlechten Geschäftsganges und der vielfachen Unterstüzung der Unternehmer durch die Behörden, bei ihrem letzten Streik unterlegen sind, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie ihre wesentlich bessere wirtschaftliche Lage vor allem ihrer Organisation zu danken haben. Die geringen Erfolge, die bisher unsere Organisation zu erringen vermochte, können sich freilich nicht damit messen. Trotzdem darf man nicht verkennen, daß auch hier etwas erreicht wurde. Der hiesige frühere Zuberverein (München) hat z. B. vor einigen Jahren den zehnstündigen Arbeitstag in fast allen Werkstätten, in denen damals noch elf und zwölf Stunden gearbeitet wurde, durchgesetzt; auch sind die Löhne, wenn auch nur um ein Geringses, heraufgebracht worden. Was könnten wir erreichen, wenn wir nicht mit dem häßlichen Indifferentismus zu rechnen hätten, der wohl bereit ist, am Errungenen Theil zu nehmen, aber nicht Sand anlegt, um etwas zu erringen! Der zielbewusste Gewerkschaftler wird jederzeit, wenn es gilt, einen Kampf auf dem politischen Gebiet auszufechten, sich der Partei zur Verfügung stellen; wer es aber erst mit dem politischen Kampf des Proletariats, der sollte auch der Gewerkschaft nicht fern bleiben, die für die Gegenwart die Aufgabe haben, den Arbeiter möglichst vor der Ausbeutung zu schützen und damit das Geschlecht vor der Degeneration zu bewahren; für die Zukunft aber die Organisation der Produktion in die Hand nehmen werden.

Nur die beständige Opferwilligkeit kennzeichnet den wahren Genossen. Solche Opferwilligkeit verlangt die Gewerkschaft und muß sie verlangen. Wer es ernst meint, der zeige es!

Zum Schluß möchte ich noch auf die Züricher Resolution hinweisen und sie allgemeiner Beachtung empfehlen!

## An die Mitgliedschaften des V. Ganes.

Wir geben hierdurch bekannt, daß, um eine geregelte Agitation in unserm Gau vornehmen zu können, am Sonntag den 10. September in Essen a. Ruhr ein

## Gautag des V. Ganes

abgehalten wird. Wir ersuchen die Mitgliedschaften, Delegirte zu wählen und dieselben event. mit entsprechenden Anträgen zu beauftragen.

## Tages-Ordnung:

1. Bericht des Gauvorstandes.
2. Agitationsfrage.
3. Verschiedenes.

Weiteres wird den Mitgliedschaften noch bekannt gegeben.

## Der Gauvorstand.

J. A.: Max Homfeldt.

## Korrespondenzen.

**Brandenburg.** Zum Streik in der Zugsapapierfabrik von A. u. C. Kaufmann. In dem in Nr. 32 d. Ztg. veröffentlichten Aufsatz sind die Verhältnisse, die zum Streik führten, genügend beleuchtet worden. Daß die Buchbinder mit einem Lohn von 10 — 12 Mk. engagiert werden, ist an sich schon nicht schön, es wird aber von Seite der Firma damit motiviert, daß betreffende Leute noch nicht eingearbeitet sind; doch bezahlt betreffende Firma nach selbst vierzehnjähriger Beschäftigung nicht mehr wie 13 Mk. 50 Pf. — Ist da nicht die Forderung von 15 Mk. Minimallohn eine gerechtfertigte? — Nun zu den Wänden, welche einen Lohn von 4 Mk. 50 Pf. bis 6 Mk. erhalten, wovon Beiträge für Krankenkasse u. noch abgehen. Wie kann ein Mädchen mit einem Lohn von 4 Mk. 50 Pf. auskommen, zumal man sich noch Abzüge erlaubt! Wovon sollen diese Wesen denn leben? Eine darauf zielende Ausführung des werthen Herrn Direktors wollen wir verschweigen.

Daß das Geschäft der Firma Kaufmann noch etwas abwärts, beweisen die Gehälter der Beamten; z. B. bezieht der Herr Direktor ein Salaire von schlecht gerechnet 20,000 Mk. pro Jahr. Wie schön stellt sich daneben der Lohn der Buchbinderinnen oder Wogenfängerinnen von 220 bis 300 Mk. pro Jahr.

Nun wollen wir noch kurz die Behandlung streifen. Daß in der Fabrikordnung 33 Paragraphen zu streichen sind, wie sich die Direktion selbst anspricht, das zeigt am deutlichsten deren Inhalt:

„Zuüberhandlungen gegen die zur Aufrechterhaltung der Ordnung des Betriebes, zur Sicherung eines gefahrlosen Betriebes und zur Durchführung der Gewerbeordnung erlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafen bis zur Hälfte des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes bestraft, insbesondere:

1. unbefugter Aufenthalt in Räumen, in denen der Arbeiter nicht beschäftigt ist.
2. müßiger Aufenthalt auf Gängen, Treppen, Klosets, Ankleideräumen u. s. w.
3. Entgegennahme von Besuchen im Fabrikgebäude ohne Erlaubnis.
4. Tabakrauchen im Fabrikgebäude.
5. unbefugte Verhüllung von Maschinen und anderen Vorrichtungen.
6. Betreten, Befahren oder Beschnüren der Fabriklokalitäten und der Arbeitsutensilien (Tische, Bänke u. dergl. m.).
7. unangemessene Betragen während der Arbeitszeit und der Pausen (Spiele, Krawalle u. dergl. m.).
8. verspäteter Beginn der Arbeit sowie zu frühzeitiges Aufhören mit der Arbeit (bezüglich des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes f. § 10).
9. unbefugte Entfernung von der Arbeitsstätte und unbefugtes Fortschicken von Arbeitern im eigenen Interesse.“

Wer jemals die Hausordnung eines Gefängnisses zu lesen Gelegenheit gehabt hat, muß ohne Weiteres zugeben, daß die Ähnlichkeit mit Vorstehendem eine laienhafte ist. Als ein direkter Vorstoß gegen die Gewerbeordnung muß aber das Folgende angesehen werden: „Mit Geldstrafen bis zur Höhe des durchschnittlichen Tages-

arbeitverdienendes werden bestraft: Unbefugte, d. h. ohne ausdrückliche für jeden Fall eingeholene Genehmigung des Fabrikleiters erfolgte Aneignung von Modellen, Zeichnungen, Druckvorlagen aller Art, und zwar unabhängig von der durch Gesetz vorgegebenen Bestrafung.“ — Wir haben die Gewerbeordnung bezüglich durchgesehen, um einen Paragraphen zu entdecken, welcher dem Unternehmer das Recht giebt, den Arbeiter durch eigene Machtvollkommenheit zu strafen und außerdem noch eine Bestrafung durch das Strafgesetz herbeizuführen. Während nun für jede, auch die kürzeste Arbeitsverfassung, eine harte Strafe festgesetzt ist, haben sich die Herren A. u. C. Kaufmann resp. ihre Hintermänner, wahrscheinlich als Gegenleistung, folgenden § 8 geleistet: „Der Fabrikleiter steht eine Bestimmung über eine Verkürzung oder eine gesetzlich zulässige Verlängerung der Arbeitszeit zu, beziehentlich über eine Unterbrechung derselben auf eine oder mehrere Tage, sofern Reparaturen, Resterevisionen, Inventuraufnahmen, Betriebsstörungen u. dergl. eine solche Unterbrechung der Arbeit nötig erscheinen läßt.“

Solche Unterbrechung wird 24 Stunden vorher bekannt gemacht.

Für eine solche Verkürzung der Arbeitszeit wird eine Lohnminderung nicht gewährt.“ Nicht genug mit dieser Zuchtmaßordnung, erlaubt man sich die dort Arbeitenden mit möglichst brutalen Redensarten zu traktieren; daß natürlich dem weiblichen Geschlecht gegenüber noch weniger Rechnung getragen wird, brauchen wir nicht erst zu versichern. Darnach richtet sich in zweiter Linie unsere Forderung, auch menschlich behandelt zu werden.

Als dritter Punkt unserer Forderung ist die neunstündige Arbeitszeit zu nennen.

Als die Fabrik von Berlin nach Brandenburg kam, um nicht nur billigerer Arbeitskräfte zu haben, sondern auch die Arbeitszeit um eine halbe Stunde verlängern zu können, glaubte die Firma vielleicht kaum, daß so viel Einigkeit unter ihren Arbeitern und Arbeiterinnen herrsche, diese Forderungen auch energig zu vertreten. Wir glauben nicht, daß wir zu viel gefordert haben und dennoch wurden sie uns als unerfüllbar zurückgewiesen.

So steht denn nun das gesammte Personal im Auslande, weil alle wissen, daß sie nicht nur für sich, sondern auch für ihre Arbeitsbrüder kämpfen.

Die Sache liegt bis jetzt günstig. Nun ist das Hauptanliegen darauf zu richten, daß Zug zug fern bleibt und daß die Arbeitskräfte anderer Firmen, bei welchen die sogenannte Schmutzkonkurrenz arbeiten lassen will, die Arbeit verweigern. Wir bitten die Kollegen, uns zu unterstützen.

Nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Oesterreich sucht man Streikbrecher zu gewinnen, glücklicherweise haben sich jedoch alle für uns erklärt, aber wir müssen besonders die Buchbinder warnen, von welchen nicht wenige hier herkommen und uns den Kampf nicht erschießen.

Können wir es verhindern, daß für die Firma anderwärts Arbeiten fertig gestellt werden, dann ist der Sieg unser.

Da der Streik schon bedeutende Geldmittel in Anspruch genommen hat, ersuchen wir die Kollegen, uns auch pekuniär zu unterstützen. Geldunterstützungen sind an M. Resha, Wisjmannstraße 8, in Berlin zu senden.

**Wiederholte Warnung!** Eugen Kriesel, geb. Berlin 22. August 1859, hat sich unter Mitnahme von einem Verbandszeugen und Zurücklassung von 130—140 M. Schulden heimlich von hier entfernt und vermuthlich als Streikbrecher nach Brandenburg gewandert. Er war zuletzt in Bremen Mitglied, aber ohne Legitimation hier angekommen, ließ sich am 1. Mai

b. J. aufnehmen und hat 13 Wochenbeiträge entrichtet. Mitgliedschaft Bielefeld. (Vorstehende Warnung war schon für vorige Nummer bestimmt, aber zu spät eingetroffen. D. Red.)

**Berlin.** Am 21. August tagte eine öffentliche Versammlung des graphischen Gewerbes in den Konföderalsälen, um den Bericht über den Stand des Streiks bei der Firma Kaufmann in Brandenburg entgegenzunehmen. Die Lage in Brandenburg ist, so fürchte Genosse Sillier aus, unverändert, es arbeiten lediglich die schon im letzten Bericht erwähnten dreizehnhalb Drucker. Die Firma, einsehend, daß es ihr nicht glückt, die Reihen der Streikenden zu lockern, bemüht sich eifrig, in verschiedenen deutschen Städten ihre Arbeiten durch andere Geschäfte herstellen zu lassen. Bis jetzt ist ihr dies freilich nicht gelungen, denn mo auch immer der Versuch damit gemacht wurde, scheiterte er an dem einmütigen Widerstand der Arbeiter und Arbeiterinnen. In Gera, Regensburg, Dresden, Berlin, Hamburg, Lübeck und Leipzig hatten sich Fabrikanten gefunden, die sehr gern gegen gutes Geld die Arbeiten ausgeführt hätten, es wurden denselben auch Steine zum Drucke zugehakt, in Gebrauch kommen dieselben allerdings nicht, aus dem sehr einfachen Grunde, weil die Berufsgenossen die Arbeit für Kaufmann verweigerten. Dies ging so weit, daß ein Geraer Prinzipal äußerte, es sei ihm, als stünde er einer Behme gegenüber und daß andere erklärten, sie dürften die Steine gar nicht vom Bahnhofs ins Haus kommen lassen. So wendet sich thatfächlich alles zum Besten der Streikenden. Gleichwohl denkt die gepörrte Firma noch nicht an Nachgeben, so daß es den Anschein gewinnt, als würde der Streik noch einige Zeit dauern. Zweifellos sei es, daß der Streik für die Streikenden günstig ausgehen werde, falls die Berufsgenossen es nicht an Unterstützung fehlen lassen.

Buchdrucker H. Schmitt sprach zum zweiten Punkte der Tagesordnung: Sprachannahme der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen. Er betonte, daß Kraft der Interessengemeinschaft zwischen den in Betracht kommenden Berufen eine nachhaltige Unterstützung selbstverständliche Pflicht sei, die Versammlung möge hierüber beschließen. Zum Beweise, daß der Streik durchaus gerechtfertigt ist, verlas der Redner mehrere Paragraphen der Fabrikordnung, die wechselnd Heiterkeit und stürmische Entrüstung entziffelten. In der Diskussion sprachen Redner aller verwandten Branchen — von unserer Seite Sailer und Wiltlich — die sämtlich dem Streik sympathisch gegenüberstanden. Schließlich verpflichteten sich die Angehörigen sämtlicher Branchen zur regelmäßigen Entrichtung eines Streikbeitrages.

Unangenehm Weise war unsere Organisation nicht vorher von der Absicht, eine Versammlung abzuhalten, in Kenntniß gesetzt worden, gleichwohl aber werden sich aller Voraussicht nach unsere Kollegen und Kolleginnen den gefassten Beschluß auch für sich als bindend anerkennen.

**Stettin.** (Unbef. verpörrt.) Am 2. August fand im Lokal des Herrn Dalronz eine öffentliche Versammlung der in Buchbindereien etc. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. In das Bureau wurden gewöhnt Bennen als erster, Göbel als zweiter Vorsitzender, Calow als Schriftführer. Erschienen waren etwa 60 Personen, davon circa 15 Mädchen. Referent war Kollege Welt. Derselbe sprach über die wirtschaftliche Lage der in Buchbindereien etc. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen und die Verbesserung derselben durch die Organisation.

In dem gut geführten Referat hielt Redner den Anwesenden vor Augen, daß der Lohn der Buchbinder und deren Hilfsarbeiter teilweise unter dem ortsüblichen Tagelohn steht und wie

es dabei auf der Hand liegt, daß sich der Arbeiter nicht recht ernähren könne und in Folge dessen seine Gesundheit opfern müsse. Ferner führte er aus, warum gerade das Unternehmertum sich mit allen Fallern gegen die achtsündige Arbeitszeit wehrt und kommt im weiteren auf die Frauenfrage, ausführend, daß es für die zielbewußte Arbeiterchaft eine Frauenfrage nicht giebt, sondern daß die zielbewußte Arbeiterchaft nur die Gleichberechtigung kenne, ob Mann oder Frau, gleiche Arbeit — gleicher Lohn. Aus all den verschiedenen Gesichtspunkten gebe es nur einen Weg, die Organisation, und der Verband habe sich daher das Ziel gesetzt, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen zu verbessern, und zwar dadurch, daß er sich auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung stellt, die Einführung des Achtstundentages anstrebt und die Gleichberechtigung der Frau zur Durchführung bringen will. Um dieses aber zu erreichen sei der Zusammenschluß aller Berufsangehörigen notwendig, denn nur vereint sind wir aktionsfähig.

In der Diskussion schildert Genosse Storch die traurige Lage der Arbeiterinnen, welche durch den erbärmlichen Lohn der Prostitution geradezu in die Arme getrieben werden, denn bei dem herrschenden niedrigen Lohn sei es keinem Mädchen möglich, sich ehrlich durchs Leben zu schlagen und es sei Zeit, daß die Mädchen endlich erwachen und sich dem Kampf der Männer um bessere Existenzbedingungen anschließen. Im Sinne des Referenten sprach noch Kollege Göbel. Im Schlußwort theilte der Referent den Verammelten noch mit, in welcher Weise der Verband heute schon die Existenz seiner Angehörigen zu sichern sucht und schließt mit einem Hoch auf den Verband. Sodann fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

„Die heute im Lokal des Herrn Dalronz tagende öffentliche Versammlung schließt sich den Ausführungen des Referenten voll und ganz an und verpflichtet sich, dem Verband beizutreten und Schulter an Schulter den Kampf gegen die Ausbeutung der Arbeiterklasse aufzunehmen und bis zur Erreichung unserer vorgezeichneten Ziele zu führen.“

Nachdem der Vorsitzende bekannt gab, daß die Versammlungen der Pastelle jeden Sonnabend nach dem Ersten stattfinden, schloß derselbe die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung.

Hoffentlich sind sich die Anwesenden bewußt, daß sie mit Annahme der Resolution sich zum Eintritt in die Organisation bereit erklären. Gleichzeitig ist aber zu beklagen, daß die Mitglieder selbst nicht mehr bemüht waren, für einen besseren Erfolg zu agitieren, auch würde es manchem durch Abwesenheit glänzenden Mitglied geschadet haben, die treffenden Ausführungen des Kollegen Welt und Genossen Storch mitanzuhören.

**Frankfurt a. M.** Nachdem nunmehr das Rekrutier der Gauvorstandswahlen von sämtlichen Mitgliedern des 6. Gau's vorliegt, geben wir dasselbe nachstehend bekannt. Es erschienen in Frankfurt: A. Thierberg 26, S. Müller 21, P. Siegler 12, A. Berndt 11, R. Röber 6 Stimmen; in Saalfeld: A. Thierberg 6, S. Müller 7, P. Siegler 8, A. Berndt 1, R. Röber 1 Stimme; in Weimar: A. Thierberg 15, S. Müller 15, P. Siegler 15 Stimmen; in Erfurt: A. Thierberg 10, S. Müller 13, P. Siegler 4, A. Berndt 6, R. Röber 6 Stimmen; in Weing.: A. Thierberg 18, S. Müller 18, A. Berndt 18 Stimmen; in Altenburg: A. Thierberg 5, S. Müller 5, P. Siegler 5 Stimmen; in Gießen: A. Thierberg 10, S. Müller 10, R. Röber 10 Stimmen; in Offenbach: A. Thierberg 11, S. Müller 11, P. Siegler 5, A.

Berndt 5 Stimmen; in Darmstadt: A. Thierberg 10, S. Müller 8, P. Siegler 2, A. Berndt 9 Stimmen. Im Ganzen erhielt A. Thierberg 111, S. Müller 108, P. Siegler 51, A. Berndt 41, R. Röber 32 Stimmen, mithin sind die drei ersten gewählt. Die Adresse des Vorstehenden ist: A. Thierberg, Frankfurt a. M., Vogelsgeläng-gasse 9. sch.

**Mannheim.** Wir sehen uns veranlaßt, durch folgende Zeiten den auswärtsigen Kollegen ein Lebenszeichen von uns zu geben, und zwar wollen wir bei dieser Gelegenheit nicht nur aus der jüngsten Zeit berichten, sondern etwas weiter zurückgreifen, da wir darüber nicht vollständig berichtet haben.

Schon seit Jahren sind wir bemüht, nicht nur in Mannheim, sondern in der Gegend von bairischen Pfalz durch eine rege Agitation alle dableibenden arbeitenden Kollegen zu organisieren. In Mannheim bleibt der Stand der Bauern in Arbeit stehenden, der Organisation angehörenden Kollegen fast immer derselbe, da diejenigen, die der Organisation nicht angehören, immer noch nicht einsehen wollen, daß die Organisation auch eine Notwendigkeit für sie ist; sie ziehen lieber an Vergnügungsvereine Beiträge, als für eine Sache, die ihnen näher steht. Die Mitgliederzahl wird nur durch die im Winter mehr beschäftigten und zugereisten Kollegen vermehrt, welche allerdings, wie überall, im Frühjahr wieder abdamfen müßten.

Mit der Agitation in der Umgegend von Mannheim, hauptsächlich in der bayerischen Pfalz, hatten wir im Anfang wenig Glück, doch bessere sich von Jahr zu Jahr und hatten wir im Jahre 1889 im Winter 9 auswärtige Mitglieder, 1890 in derselben Zeit 15, 1891 17, 1892 in Januar 19 und dieses Jahr im Januar 31 Mitglieder, welche außerhalb Mannheims domicilirt waren.

Obgleich es an einigen Orten auch zu kämpfen gab und unsere Bemühungen, z. B. durch die Maßnahmen der Geschäftsbüchereifabrik von Just Eöhne in Kandel und der Gebetsbüchereifabrik von Schäffer in Grünbald, von welchen wir schon früher berichtet haben, an den betreffenden Orten teilweise wieder zu nichts wurden, so haben wir dableibend doch wieder Fuß gefaßt und hoffen wir, daß wir nach und nach diese Orte, resp. die durch die Maßnahmen sich zurückgezogenen Kollegen wieder für unsere Sache gewinnen werden. — Ein Fall, welcher verdient hier noch erwähnt zu werden, betrifft die Buchbinderei Jebert in Ludwigshafen a. Rh., von welcher alle dableibend beschäftigten 7 Kollegen dem Fachverein Mannheim angehören. Am Dienstag (Subwig-täferer Messe), an welchem Tage es ortsüblich ist, daß Nachmittags die Werkstätten und Fabriken geschlossen sind, schloß auch Jebert seine Thüre, natürlich unter der Voraussetzung der Kollegen, daß dieser halbe Tag bezahlt würde, was jedoch Sonnabends nicht der Fall war; auf das Monte des Werkführers Wellhausen erhielt derselbe den halben Tag ausbezahlt, ebenso Kollege Rissen, aber mit der Bedingung, darüber zu schweigen.

Die beiden Kollegen dachten zu Gunsten der übrigen anders, so kam es, daß die übrigen dasselbe auch verlangten, jedoch nur die Antwort erhielten: wenn's nicht paßt, könne gehen. Auf die Einwände, die nun folgten, benahm sich Jebert sehr grob und erklärte Wellhausen, daß es ihm nicht passe, daß er sich mit Kollegen abgebe, solche gar noch in Logis nehme und mit ihnen in Mannheim etc. verkehre, überhaupt könne er in 14 Tagen gehen; darauf folgte die Kündigung sämtlicher anderen Kollegen. Diesen Herrn werden wir auch noch daran gewöhnen, organisierte Kollegen zu beschäftigen und ihnen ihr Recht zu gewähren.

Im Gegesatz zu diesen Fällen hatten wir in Kaiserlautern mehr Glück, hauptsächlich durch

Freierabend hatte ich natürlich noch das Vergnügen — da er sich ja gar nicht bücken konnte — dem Gaul die Streu herbeizuschleppen. Und das war dann der dritte Tag.

Mit welchen Gefühlen ich an diesem Abend mein Lager aufsuchte, kann sich wohl jeder Leser vorstellen; übrigens brauchte ich daselbst nicht lange zu suchen, denn es fand in nächster Nähe des Bettlagers. Die Werkstätte befindet sich direkt unterm Dach und ist so nieder, daß ich mit den Haaren schon bald den ganzen Meißel abgerieben hatte; da kann man sich wohl vorstellen, was in diesem Affenkasten für eine Hitze ist.

So verging nun Tag für Tag; als aber die Tage das Wachsen anfangen, da meinte mein

**Wie mir es in meiner letzten Arbeitsstelle erging!**

Im Monat Juni die Arbeit zu kündigen, dazu wird sich ein Buchbindergehilfe nicht leicht entschließen, weiß er doch, daß es ihm schwer werden wird, vor dem Herbst wieder Arbeit zu bekommen.

Und doch habe ich es gethan, gethan, weil mir, wie Du lieber Leser erfahren sollst, eine Behandlung zuviel und Arbeiten übertragen wurden, die es mir unmöglich machten, länger auszuhalten. Drum höre und laune!

Ich arbeitete im März dieses Jahres zur Assistenz in A., folgte jedoch acht Tage vor Oftern dem Ruf meines daraufstehenden Meisters und fuhr geraden Wegs nach Weßheim in der Pfalz (ein Ort mit etwa 3000 Einwohnern, worunter ein Buchbindermeister).

In die schöne Pfalz, von der man immer hört, daß da alles so weit vorgeschritten, da wirst Du gewiß eine gute Stelle erhalten, dachte ich mir; aber daß es mit diesem Fortschritt nicht so arg weit her sei, sondern die Pfälzer nur damit prahlen, das sollte ich leider bald genug erfahren.

Also am Montag vor Oftern hielt ich in Weßheim meinen Einzug; wie ich das trifft, gerade in der Uhr- oder Weidenwoode. Ich hatte allerdings nicht geahnt, daß auch für mich nun eine Charwoche, ja daß sogar Chormonate kommen sollten. Wohl wurde ich nicht geprügelt, auch keine Dornenkrone brachte man mir auf mein Haupt und den Juden fiel ich zum Todtmachen auch nicht in die Hände, aber geistliche Züchtigung hatte ich zu erdulden, die Herabsetzung eines Buchbinders zum Hausknecht hatte ich zu ertragen. Die Unverschämtheit, mit welcher man

mir die niedersten Arbeiten zumuthete, ja förmlich aufzwang, — denn dieser Krauter hielt es für ganz selbstverständlich, daß der Gehilfe jene Arbeiten zu machen darf — das zersetzte mein geistiges Ich, das brannte wie Feuer. —

Da ich zwölfsündige Arbeitszeit ausgemacht hatte, so lag des andern Tags Morgens um 6 Uhr die Arbeit an. Kurz vor 12 Uhr wurde zu Mittag gegessen (es ist daselbst unpünktliche Essenszeit), als wir dann gegessen hatten, meinte mein „Alter“ zu mir: „Frang, kommen Sie doch mal mit, ich hätte für Sie eine kleine Unterhaltung!“ Das ist ja ganz schön, dachte ich mir. Er führte mich nun den Hof entlang in den Stall und zeigte mir dort zuerst ein Pferd, dann seine Hefenstube und endlich noch eine Kiste, in welcher einige Dickrüben lagen. Er erklärte mir, daß er mit dem Fahren nicht so viel verdienen, daß er seinen Gaul mit lauter Haffer füttern könne und da müßten eben Dickrüben herhalten, mit etwas Spreu dazu; zuletzt meinte er: „Stoßen Sie mir doch die Rüben klein.“ Also, ist das die Unterhaltung? dachte ich bei mir, aber ich ließ die Rüben bis sie klein waren. Dann erklärte er mir noch, wieviel man Spreu dazu nimmt; nun hing mir eine Ahnung auf, daß dies wohl so eine Nebenarbeit aus „Gefälligkeit“ sein wird, weil ich mein Brot bei ihm verdienen darf. Der Nachmittag verging und um 7 Uhr machte ich Feierabend. Das war der erste Tag.

Am andern Morgen fuhr mein Meister fort, denn er hat viel auswärtige Kundenchaft. Da hielt es nun gleich: „Frang, thun's mir doch den Wagen heraus.“ Na, ich that's. Jetzt kam der Gaul daran. „Geh, thun's mir doch das Wehr“, das heißt her; ich that's. „Geh thun's doch dem Gaul 'n Kus' da bist schwärzer, wissen's, i hab's halt im Kreuz.“ Mein Alter ist „von drüben“, wie die Pfälzer sagen. Er ist allerdings schon

all, klagt über Kreuzschmerzen und kann in Folge dessen nichts heben und sich nicht recht bücken. Die Nachbarn behaupten zwar, er sei bloß faul. Nun, ich schwärzte. Schließlich hatte ich auch noch die Ehre, die Mähre zu halten und ihr Brot zu verabreichen; dann hieß es „ade“ und fort war er.

Gegen Abend kam er nach Hause; wie er zum Hof hereinfuhr, knallte er mit der Fittiche; das sollte das Signal für mich sein. Ich rührte mich jedoch nicht, bis ein kräftiges „Frang, komm's doch a bißl' runter!“ mich aus dem Sattel hob. Ich stellte meinen Dreifuß auf die Seite (ich bestete gerade) und bemühte mich hinunter. Drunten angekommen, mußte ich den Gaul ausspannen und in den Stall führen, und dann ging's wieder hinauf an die Arbeit. Abends nach 7 Uhr hieß es: „D Frang, thun's doch die Sachen aus der Kiste“ — nämlich mitgebrachte Arbeit — „und schieben's doch den Wagen nachher hinter!“ Auch das that ich; dann frick ich noch die Papier-spähne zusammen und lehrte die Wude aus, denn ich hatte gleich gesehen, daß ich dieses machen mußte, wenn ich nicht im Dreck erstickten wollte. Das war der zweite Tag.

Den andern Tag fuhr er wieder fort, natürlich nicht, ohne mich vorher in Anspruch genommen zu haben. Beim Aufsteigen jedoch sagte er noch zu mir: „Frang, Sie könnten wieder Rüben stoßen, und gelt, Sie müssen mir dann auch den Stall aus.“ Die Sophie (das ist nämlich sein holdseliges Töchterlein) hat so wenig Zeit.“ Er mochte es mir wohl angesehen haben, daß ich mich dargen sträuben wollte, denn das Blut hing mir zu Kopfe, jedoch ein rauches „Gai“ und fort war er. Und ich? Nun, ich ließ die Rüben klein und mischte auch den Stall aus. Als er gegen Abend nach Hause kam, wiederholte sich das Gleich wie Tags vorher. Nach

Freierabend hatte ich natürlich noch das Vergnügen — da er sich ja gar nicht bücken konnte — dem Gaul die Streu herbeizuschleppen. Und das war dann der dritte Tag.

Mit welchen Gefühlen ich an diesem Abend mein Lager aufsuchte, kann sich wohl jeder Leser vorstellen; übrigens brauchte ich daselbst nicht lange zu suchen, denn es fand in nächster Nähe des Bettlagers. Die Werkstätte befindet sich direkt unterm Dach und ist so nieder, daß ich mit den Haaren schon bald den ganzen Meißel abgerieben hatte; da kann man sich wohl vorstellen, was in diesem Affenkasten für eine Hitze ist.

So verging nun Tag für Tag; als aber die Tage das Wachsen anfangen, da meinte mein

Alter, „man könnte ja auch die Arbeitszeit mitwochen lassen“, — aber dagegen fräute ich mich denn doch mit aller Gewalt.

Was ich im Laufe der Zeit noch Alles lernte, davon haben wohl die wenigsten Kollegen einen Begriff; so mußte ich zum Beispiel den Garten umgraben und Häckel schneiden. Ich glaube, der Krauter denkt, da wir Buchbinder doch sonst mit dem Scheideln so gut umzugehen verstehen, müssen wir auch Häckel schneiden können, wenn gleich der Häckel nicht mit dem Hovel oder der Besenidelmahne, sondern an der Häckelbank geschnitten wird. Ob er es in der Lehre wohl gelernt hat? —

Bei dieser Hitze wurde ich natürlich auch als Wasserträger benötigt; ich mußte den Garten begießen und die Bäume dazu, deren Frucht zu herabren mir dafür in Aussicht gestellt wurde. So durste ich auch Traube ins Faß schöpfen, Holz zerhacken, Rollen tragen, kurz alles Erdenkliche kam an die Reihe; wo mich die Alte nur sah, wußte sie eine „kleine Gefälligkeit“, wie Wasserholen etc.

die fröhliche Unterstützung des Kollegen Klinger... die fröhliche Unterstützung des Kollegen Klinger...

Mit der Hoffnung auf weitere Erfolge schließen wir unseren Bericht.

J. A.: Schmidt, Bevollmächtigter. Bern. Ein halbes Jahr ist wieder verfloßen. Unter den unangünstigen Verhältnissen...

Seit dem Bestand eines sogenannten „Einwohnervereins“ (d. h. einer Clique von Kapitalisten, Bureaukraten, Krämer und Bierphilistinen...) beruht ein reaktionärer, verdrückter Wind im politischen Leben der Schweizerischen Bundesstadt.

Wir erlauben uns nun, unseren auswärtigen Kollegen und Genossen die Thätigkeit des Vereins vom verfloßenen Semester in gedrängter Form vor Augen zu führen.

Der Mitgliederstand variiert zwischen 70-80. Die Einnahmen vom 1. Semester belaufen sich auf 2052 Frs., die Ausgaben auf 1626 Frs., der Baarbestand ist 1801 Frs.

Die Unterstützungen an Vereinsmitglieder, an die Arbeiterbewegung im Allgemeinen, Streiks, für Kartelle u. c. betragen 245 Frs.

Einem schönen Zug habe mein Meister noch. Da ich des Sonntags nicht in die Kirche ging, so meinte er: „Sie könnten ja des Morgens zum Zeitvertreib auch ein bißl was schaffen!“

Was für ein seines Ausdrucksvermögen er hat, das zeigt sich auch darin, daß selbst der Sonntagmorgens nicht ganz verloren gehen durfte. Er stützte sich nämlich darauf, daß man in diesem Welt, in dem man ja doch weiter kein Vergnügen hat, sonst ganz versumpfen würde, und hat deshalb, wie er sich ausdrückt, für seinen Gehilfen jeden Sonntag einen andern „Spaziergang“.

Für später würde mir auch noch Kartoffel-ausmachen in Aussicht gestellt, drrr, aber da wurde nichts daraus. Der Meister hat so ein gutes Genie, die Arbeiten immer so einzurichten, daß sie in die Mittagspause fallen oder Abends nach Herabend.

Und das, lieber Leser, durfte ich alles um einen wöchentlichen Lohn von 4 Mk. 50 Pf. machen (3 Mk. hat er mir Anfangs geboten),

Zu Anfang des 1. Quartals nahm hauptsächlich unser Stützpunkt bereits sämtliche Mitglieder in Anspruch, es galt bis dorthin unsere zum dritten Male angefertigten Taschenkalender, ca. 1500, an den Mann zu bringen; da mußten unsere Mitglieder beiderlei Geschlechts bei jeder Gelegenheit ihr Fabrikat zu verkaufen suchen.

Das Festchen verlief sehr gut. Der gemischte Chor leistete in Gesammelvorträgen, Couplets und Theaterstücken sein Möglichstes. Die Ansprache von Herrn Großrath Drecht erzielte reichen Beifall.

Der Reingewinn vom Konzert und von den Kalendern betrug 426 Frs.

Wald nach dem Stiftungsfeste arrangierte die Gelfangsektion, um ihre Kasse etwas zu stärken, zwei Konzerte, die aber trotz guter Leistung ihren Zweck nicht ganz erreichten, was aber die Sängerschar nicht entmutigte und noch bis zur Stunde zusammenhält.

Zu gleicher Zeit ging auch der fünfte Verbandstag seinem Abschluß entgegen. Der Obmann setzte alle Hebel in Bewegung, um auf diesen Kurs den vorangegangenen ebenbürtig zu machen.

Der 1. Mai wurde den ganzen Tag gefeiert. Vormittags hatte unser Verein die Ehre, bei der Fahnenweihe der Schneidewerkschaft, einer der ältesten und besten der Vereine Berns, die Bahnenstelle zu versehen. Nachmittags beteiligte sich, wie gewöhnlich, der Verein am Demonstrationstzuge.

Die Rechtschutzkommission hatte sich innerhalb dieser Zeit nur mit einem Fall zu befassen. Dieselbe sah sich dieses Frühjahr veranlaßt, in unserem Organ die Kollegen zu ersuchen, bevor sie bei H. Landberg in Arbeit treten, sich vorerst beim Fachverein zu erkundigen.

In der Mitte dieser Periode überraschte uns der Meisterverein mit einem Werkstattdereglements für nicht unter dem Fabrikgesetz stehende Geschäfte. Da jedes unter dem Fabrikgesetz gestellte Geschäft, es giebt deren hier 6, schon Werkstattdereglements haben müssen, so waren wir nicht geneigt, die den Arbeitern keine Rechte, sondern nur Pflichten vorzuschreiben.

und das daß seine Frau noch nicht einmal wissen, denn die meint, es wäre noch ein großes Glück, bei ihnen arbeiten zu dürfen.

Ja, lieber Leser, da schauft Du und fragst, wie es denn möglich ist, daß man von einem Buchbinder dies alles verlangen kann, ja wie überhaupt ein Buchbinder sich soweit erniedrigen kann, derartige Arbeiten zu verrichten. Du denkst wohl, der das thut, ist verrückt! Aber bedenke auch die ungünstige Zeit. Wohl war ich nicht verrückt, aber werden könnte man es. Ja, ich habe alle diese Arbeiten verrichtet, habe alles über mich ergehen lassen und bis Juni ausgehalten, trotzdem mein inneres Ich sich dagegen sträubte; die Verhältnisse zwangen mich eben dazu.

Aber auch noch ein anderer Grund war es, der mich dort festhielt und der mich wohl auch um meisten bewegen haben mag, solange auszuhalten. Als nämlich, nachdem ich einige Wochen am Ort war, die Reichstagskrisis eintrat und dann die Auflösung des Reichstags erfolgte, da hätte mich kein Teufel, und noch zehn Hadesmaschinen und Pfuhlfässer dazu, vor dem 15. Juni fortgebracht; aushalten hieß es jetzt, denn ich durfte heuer zum erstenmal wählen und da wollte ich doch auch auf dem Plan sein.

stelt. Vorausichtlich werden sich wie früher beide Theile die Sünden vorhalten und dann bleib's wieder beim Alten.

Wir schließen den Bericht mit der Hoffnung, am Ende des Jahres noch günstigere Mitteilungen über die Leistung unseres Vereins machen zu können.

Bularest, 15. August. Wie sehr es angebracht ist, bei der Annahme von Stellen nach dem Auslande die größte Vorsicht zu gebrauchen, mag den Kollegen wieder folgender Fall beweisen.

Eine hiesige Kontobücherfabrik ließ durch ihren Agenten in Wien einen Buchbinder, tüchtig auf Geschäftsbücher und im Dammorieren, mit einem Lohn von 120 Francs den Monat und freie Reise engagieren. Derselbe bekam auch das Reisegeld in Wien ausgehändigt, doch war dasselbe so knapp berechnet, daß er in Craiova, eine halbe Tagereise vor Bularest, seinen Koffer verlegen mußte, um die Weiterreise antreten zu können.

Rum steht der Kollege (zu allem Unglück noch mit einem gebrochenen Fuß) hier im fremden Lande, ohne Recht, ohne Geld, von allen Mitteln entblößt; mit hungrigem Magen irt derselbe in der Sonnenhitze nach Arbeit suchend umher.

Wäge sich jeder Kollege, welchem jetzt oder später Arbeit nach hier angeboten wird, vorsehen — aberauch jüngere Kollegen, die in allen Zweigen der Buchbinder nicht fest im Sattel sind, rathe ich entschieden ab —, es sind die Ansprüche, welche an Arbeiter hier gemacht werden, vielseitiger und größer als in Deutschland.

Wäge sich jeder Kollege, welchem jetzt oder später Arbeit nach hier angeboten wird, vorsehen — aberauch jüngere Kollegen, die in allen Zweigen der Buchbinder nicht fest im Sattel sind, rathe ich entschieden ab —, es sind die Ansprüche, welche an Arbeiter hier gemacht werden, vielseitiger und größer als in Deutschland.

Kollegen, welche Stellungen nach hier annehmen, bin ich zu weiteren Auskünften gerne bereit. Mit kollegialischem Gruß

Paul Wenter, Linierer, Bularest (Rumänien), Strada Kultur Nr. 66.

Rundschau.

\* Internationaler Arbeiterkongress in Zürich. (Fortsetzung und Schluß.) In der Debatte über die beiden Resolutionen zum Punkt „Stellung der Sozialdemokratie im Kriegsfalle“, bei der Donnerstags stattgefundenen 7. Sitzung, polemisiert Newenhuus gegen die deutsche Resolution; sie liegten nicht und nichtig. Gegen den holländischen Antrag sprechen Wendelsohn (Polen), Zalka (Ungarn) und Liebnecht, worauf die Holländer ihren Antrag abgeändert einbringen.

In der 9. Sitzung, Freitag Vormittag 9 Uhr, führt Volbers (Brüssel) den Vorschlag. Ueber die Kommissionsberatung betreffs der „gemeinsamen Bestimmungen über die Waiffetier“, referiert Auler (Wien). Die Kommission hat folgende Resolution vereinbart:

1. Der Kongress erneuert den Beschluß des Brüsseler Kongresses, welcher lautet: „Um dem ersten Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter...“

2. Der Kongress beschließt folgenden Zusatz: Die Sozialdemokratie jedes Landes hat die Pflicht, die Durchführung der Arbeitstube am ersten Mai auszuführen und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten und von einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird.

3. Der Kongress beschließt ferner: Die Rundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Rundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung der Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes und zum internationalen Frieden führt.

Nach eingehender Debatte wird 1 und 3 einstimmig angenommen; für Punkt 2 stimmen: Holland, Oesterreich, England (Majorität), Amerika, Italien, Spanien, Rumänien, Serbien, Belgien, Frankreich, Schweiz, Ungarn, Polen (5 dafür, 3 dagegen). Gegen dieselbe Deutschland (mit allen gegen 8 Stimmen), Dänemark, Bulgarien, Rußland. Der Abstimmung enthalten sich Schweden und Australien.

Die Nachmittagsitzung beschäftigte sich mit dem 5. Punkt der Tagesordnung: „Schutz der Arbeiterinnen“. Berichterstatterin Louise Kautsky (Vertreterin der Wiener Arbeiterinnen) begründet und empfiehlt im Auftrage der Kommission nachstehende Resolution:

Laßt doch ab von diesem Stolz, Der Euch immer noch befehl, Wer von Euch noch so viel denken, Der hat seinen Jock verfehlt. Goldnen Boden hat das Handwerk Nur noch für das Kapital, Doch für Euch ist, glaubt's, der Boden Nicht einmal mehr von Metall.

Alle Zeiten, alle Bräuche, Junge Zeiten, junger Sinn, Was in alten Zeiten Mode, Das ist heut schon längst dahin. Darum fort mit solchen Grillen, Ob gelernt, ob nicht gelernt, Solche Standesunterschiede Seien ganz und gar entsernt.

Fest und einig sein im Kampfe, In der Noth und in Gefahr, Daß die Zukunft besser werde, Als bis jetzt es leider war. Dahin wollen wir nur streben, Dem nur wollen wir uns weihn, Aber niemals woll'n wir folge, Hirnerbeckenne Thoren sein.

Darum vorwärts! nur für Freiheit Und für Gleichheit und für Recht Treten in die Bahn des Kampfes Wir hinein: Klar zum Gesecht! Und wir setzen auch die Waffen Eher nicht, bis wir gesteht, Bis das schöne Freiheitsbanner Ruhn und Hoß im Winde fliegt.

Stettin. Albert Wett.

durchbringen würden, so habe doch auch ich jene große Ziffer um einen Einer vermehren können, und das ist mir Genußthung für alle Genießbrüngen, die ich zu erdulden hatte. Jetzt aber, da der große 15. Juni, der allen Dammorsprogen wie ein Mene Teles vor Augen stehen möge, vorbei war und ich unserer Partei dort vorerst nicht mehr nützen konnte, da habe ich gefandigt und es ist mir dadurch ein Stein vom Herzen gefallen.

Ihr aber Kollegen, die Ihr der Organisation angehöret, setzet Mann für Mann, laßt Euch durch Kleinigkeiten und kleine Mängel, die unserer Organisation scheinbar noch anhaften mögen, nicht beeinflussen, sondern haltet fest zusammen. Wenn auch die Wellen über uns zusammenlagern, sie verlaufen sich wieder; schließt die Phalanx in dichten Reihen, so werden wir jedem Anprall Trotz bieten können. Und wenn uns die Nacht der Lüge und Anechtung noch so dicht umlagert, es bricht doch einst der Morgen hell heraus.

Mit kollegialischem Gruß

Haaq. Nachschrift. Sollte es doch noch einen Kollegen geben, der in Bellheim mein Nachfolger werden möchte, so hat er die schönste Gelegenheit, sich durch Einzelkathen dorthin zu etablieren.

Klar zum Gesecht!

Handwerk hat noch goldnen Boden, Glanz, we's da glauben mag. Dieses Wort klingt nur veraltet Uns aus alten Zeiten nach. Doch die Zeiten sind vorüber, Wo man deut noch sagt mit Recht. Ob man heut ein Handwerk lernt, Ob er nicht, man ist nur Anecht.

